

Horst Neumann

Luther

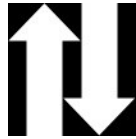
neu entdecken
im 21. Jahrhundert



Sola-Gratia-Verlag

Horst Neumann

**Luther neu entdecken
im 21. Jahrhundert**



Sola-Gratia-Verlag Berlin 2014

Verlagsnummer 012-01-21

www.sola-gratia-verlag.de

©2003 by Verlag der Lutherischen Buchhandlung, 29393 Groß Oesingen

Die E-Book-Ausgabe erschien 2014 mit freundlicher Genehmigung des Autors und des Verlags der Lutherischen Buchhandlung Groß-Oesingen.

ISBN der Print-Ausgabe: 3-86147-259-7

Die Print-Ausgabe kann bezogen werden durch: Verlag der Lutherischen Buchhandlung, Martin-Luther-Weg 1, 29393 Groß Oesingen; E-Mail: Harms@Lutheraner.de; Telefon: (05838) 990 880; Telefax: (05838) 702.

Inhalt

Zwei Vorbemerkungen.	<u>5</u>
Lutherisch – kein Thema mehr?..	<u>5</u>
Luther –wer war er wirklich?..	<u>5</u>
Luthers leitendes Interesse.	<u>7</u>
Der erste Eckpfeiler: Luthers Schrift- und Verkündigungsverständnis.	<u>8</u>
Der zweite Eckpfeiler: Luthers Gottesverständnis..	<u>12</u>
Der dritte Eckpfeiler: Luthers kreuzestheologischer Ansatz.	<u>16</u>
Der vierte Eckpfeiler: Luthers realistisches Verständnis von „alt“ und „neu“.	<u>20</u>
Literaturverzeichnis.	<u>26</u>
Über den Autor.	<u>28</u>

Zwei Vorbemerkungen

Lutherisch – kein Thema mehr?

Die Erfahrung lehrt: Was man lange besitzt, damit geht man gedankenlos um. Lutheraner leben oft gedankenlos mit lutherischer Theologie. Der Dauergebrauch schleift ab!

Zudem steht der Zeitgeist dem bewussten Gebrauch entgegen. Da klingt „christlich“ oder gar nur „religiös“ besser als „lutherisch“. Das ist dann allgemein formuliert. Da findet sich jeder wieder. Das ist inklusiv und nicht exklusiv. Lutherisch scheint zu eng, ausgrenzend, dazu altertümlich!

Außerdem wissen viele Christen immer weniger, was „lutherisch“ genau beinhaltet, da die Intensität der konfessionellen und biblischen Unterweisung nachgelassen hat. Die allgemeine Informationsflut, verbunden mit nachlassender Konzentrationsfähigkeit, sowie die vielerlei Ablenkungen von außen, wirken sich hier zusätzlich fatal aus.

Luther –wer war er wirklich?

Das Bild von Professor Pfarrer Dr. Martin Luther ist vielfach einseitig, verzerrt und in verschiedenster Richtung vereinnahmt: Luther der Deutsche, der Antisemit, der Vorkämpfer moderner Geistesfreiheit, der mutige Individualist, der stolze Bekenner usw. Zudem wird Luther immer wieder als Vorkämpfer modernistischer Theologien missdeutet.

Jedoch: Luther war das alles nicht. Man wird Luther nur gerecht, wenn man ihn in keinerlei Schema presst und für keine moderne Strömung vereinnahmt. Er war einerseits ein mittelalterlicher Mensch, dem emanzipatorisches Denken fremd war. Er setzte gegen die Bindung der Christen an falsche Autoritäten und Lehren die Bindung an Gott und dessen Gnadenmittel. Es ging ihm also nicht um Befreiung von allen Bindungen, sondern um die Befreiung von falscher und die Eingliederung in die allein richtige Bindung. Im kritischen Hinterfragen von Autoritäten und Prüfen der Lehransprüche war er andererseits zugleich ein Mensch der Neuzeit.

Der frühere Bischof der hannoverschen Landeskirche, Horst Hirschler, brachte 1996 ein Buch mit dem Titel auf den Markt: „Luther ist uns weit voraus.“ Ist er das? Ist deshalb eine auf seinen Erkenntnissen fußende lutherische Kirche ihrer Zeit voraus? Oder doch etwa ewig-gestrig?

Luthers leitendes Interesse

Luther will keine neue, andere Kirche. Er will die Kirche für heute und deshalb die des Anfangs. Er will die Kirche der Kontinuität, weil ihr Herr Jesus Christus „gestern, und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ ist (Hebräerbrief Kapitel 13, Vers 8). Die Kirche von und für heute kann daher nur die vom Anfang – also von vorgestern – sein, weil sie nur so auf dem tragenden Fundament Jesus Christus steht und lebt (vgl. 1. Korintherbrief Kap. 3, Vers 11).

Luther unterscheidet dabei das ewig Bleibende vom momentan Bestimmenden. Er verweist damit Menschen auf das Einzige, das ihnen personale Kontinuität verleiht und für Zeit und Ewigkeit garantiert. Genau dies suchen viele Menschen heute als Gegenmittel gegen Hektik, Verschleiß, Sinnlosigkeits-erfahrung. Sie wenden sich enttäuscht von Kirchen ab, die sich in ihren Angeboten nur an dem orientieren, was der Zeitgeist gerade zu bieten hat. Bei Luther kann Kirche genau das neu entdecken, was sie dauerhaft als glaubwürdige Alternative zu bieten hat.

Luther gründet demgemäß seine Theologie, Lehre, Predigt, Seelsorge und „Kirchenpolitik“ auf dem, was extra nos, extra creationem (= außerhalb von uns, außerhalb von der Schöpfung) und d. h. in, bei und von Gott ist. Gemeint sind die Fakten des göttlichen Rettungswerkes, die Heilstatsachen, die Gott den Menschen in seinen Gnadenmitteln — Wort und Sakramente — zueignet.

Der erste Eckpfeiler:

Luthers Schrift- und Verkündigungsverständnis

Von diesen Positionen her gewinnt die Bibel für Luther ihre zentrale Bedeutung als unfehlbares, absolut gültiges Wort Gottes. Hirschler grenzt diese Sicht der Bibel in seinem angeführten Buch zu recht vom heutigen falschen Verständnis ab. „Die Autorität der Schrift lebt davon, daß sie das fremde Wort Gottes ist, das uns Neues zu sagen hat und sagen kann“. „Die Schrift kann ihre neue und fremde Wahrheit nur entfalten, wenn man ihr ihre Eigentümlichkeit läßt. Benutzt man sie als kreativen Steinbruch, wie das heute mit Begeisterung getan wird, dann gehört die Autorität und Wahrheit nicht mehr der Schrift, sondern den jeweiligen Interessen der Gegenwart.“ (Hirschler, S.27)

Luther definiert sein Bibelverständnis als erstes Prinzip der Theologie, als ihren entscheidenden Eckpfeiler, 1521 in „Grund und Ursach aller Artikel“ so: Die Heilige Schrift ist „in sich völlig gewiß, leicht zugänglich und durch und durch offen, sie legt sich selber aus und bewährt, richtet und erleuchtet allen alles“. (Weimarer Luther-Ausgabe / WA 7, 317, 1ff.) Dies ist sie alles, weil sie göttlichen Ursprungs ist. Das steht für Luther unverbrüchlich fest. So betont er 1543: „Die Heilige Schrift ist das Buch, von Gott, dem heiligen Geist, seiner Kirche gegeben.“ (WA 53, 252, 32f.) „Die Heilige Schrift ist... allein Gottes, der hat sie allein gesprochen und geschrieben, der soll sie auch allein deuten und auslegen, wo es not ist.“ (WA 53, 644, 25ff.)

Das beinhaltet, dass die Bibel über menschlichem Verstand und menschlicher Erfahrung steht. Damit ist sie letztgültiger Maßstab für die Wahrheitsfindung. Der Mensch darf sich nicht über Gottes Wort erheben und sich nicht zum Maßstab biblischer Wahrheit machen.

Wir stehen heute vor dem Problem, dass angesichts immenser menschlicher Möglichkeiten dringendst allgemein gültige Maßstäbe und klare Grenzziehungen benötigt werden, um den Menschen vor sich und seinen Errungenschaften zu schützen. Luther verweist kompromisslos auf diesen lebensnotwendigen und unverzichtbaren Maßstab und ist damit unserer Zeit weit voraus! Denn: Luther ruft dorthin zurück, wo auch heute allein die hilfreichen Maßstäbe und Grenzziehungen zu finden sind.

Wenn Menschen heute lebendige Spiritualität statt erstarrte, gesetzliche Frömmigkeit suchen, dann ist genau das bei Luther neu zu entdecken. Es ist geradezu ein Markenzeichen lutherischer Theologie und Kirche, die Bibel nicht als „papiernen Papst“, als gesetzliche Handlungsanleitung oder nur als Aufzeichnung des Geschehenen zu verstehen, sondern als lebendiges Wort Gottes, das gemäß Römerbrief Kap. 10, Verse 14f. in eine lebendige, dabei in die Gegenwart hinein aktualisierende Verkündigung drängt.

Für Luther gilt: „Das Evangelium ist nicht nur *Verheißung* der Vergebung, sondern selbst schon Vergebung, nicht nur *Ankündigung* der göttlichen Gnadentat, sondern die Tat der göttlichen Gnade selbst. Gottes reiche Gnade wird zuteil, „durchs mundlich Wort, darin gepredigt wird Vergebung der Sunde in alle Welt, welchs ist das eigentliche Ampt des Evangelii (Edmund Schlink: Theologie der lutherischen Bekenntnisschriften, München 1946, S. 151, mit Zitat aus den Schmalkaldischen Artikeln von 1537, III. Teil, IV: Vom Evangelio)

Eine von Luthers Theologie geprägte Kirche ist eine Kirche lebendiger – nicht langweiliger – Predigt! Der Prediger sagt dabei als „Diener am Wort die lautere Wahrheit. Wo er aber von dieser Wahrheit abweicht, da ist er sogleich in seinem Gegenteil verfangen und schafft durch seine Worte der Finsternis Raum.“ Da ist dann „des Teufels Schule“. (Bernhard Rothen: Die Klarheit der Schrift. Martin Luther: Die wiederentdeckten Grundlagen, Göttingen 1990, S. 183) So unterscheidet sich biblische Predigt von allem menschlichen Reden!

Hinter aller Predigt steht der beauftragende Jesus Christus. „Christus Jesus, Gottes Sohn, unser Herr, der seinen Aposteln und allen Ministris Ecclesiae Dei (= Dienern der Kirche Gottes) den Befehl gibt, der heißt hier reden und predigen; der legt ihnen ein Wort in ihren Mund. Das ist ein ander Wort, nämlich das Wort Gottes, welches ewig ist und in Ewigkeit bleibt, und sagt: wer dem glaube, der soll selig werden; wer aber nicht glaube, der soll verdammt werden. Das Wort hat eine andere Kraft, Sünden zu vergeben, die sonst kein Wort hat.“ (Luther: „Wider Hans Worst“, 1541, WA 51, 15, 23ff.) Aber: „Wir sind es nicht, die da lehren, sollen auch unser Wort nicht lehren, sondern unser Mund soll allein Gottes Worte dienen.“ (Operationes in Psalmos = 2. Psalmauslegung Luthers, 1519/21, WA 5, 257, 30f.)

Auch hier ist uns Luther weit voraus. Wir brauchen als Kirche nicht ständig mühsam neue Themen zu suchen oder uns solche vom Zeitgeist diktieren zu

lassen! Wir brauchen nur auf den dreieinigen Gott zu hören. Es geht um den Schatz seiner heilsamen Themen! Da gibt es genug Stoff. Wie entlastend ist das für die Prediger!

Jesus Christus ist die Mitte der Heiligen Schrift: „Und darinnen stimmen alle rechtschaffenen heiligen Bücher überein, daß sie allesamt Christum predigen und treiben.“ (WA, Deutsche Bibel, 7, 384, 25ff.) Luther bezieht sich dabei besonders auf Römerbrief Kap. 3, Vers 21 und 1. Korintherbrief Kap. 2, Vers 2. „Luther hat sich wirklich von den großen kirchlichen Bekenntnissen her auf Christus als Mitte der Schrift hinführen lassen und umgekehrt von der Schrift her diese Bekenntnisse als gültige Summarien des wesentlichen Glaubensgehalts der Heiligen Schrift verstanden.“ (Peter Stuhlmacher: Vom Verstehen des Neuen Testaments. Eine Hermeneutik. NTD Ergänzungsreihe 6, Göttingen 1979, S. 93)

Lutherische Kirche hat daher mit gutem Grund dem Glaubensbekenntnis im Gottesdienst einen festen Platz eingeräumt: zwischen den Lesungen und der Predigt.

Das Bekenntnis fasst das Wort Gottes bekenntnishaft zusammen und gibt der darauf folgenden Predigt die christozentrische Ausrichtung. Das Glaubensbekenntnis erinnert die Gemeinde an das Wesen des Gottesdienstes als Rettungsdienst des dreieinigen Gottes und wehrt so jeder Beliebigkeit!

„Wenn es bei Luther von seiner christozentrischen Sicht der Bibel Ansätze zur Kritik am Kanon gab, so hat es „im Verlauf der Zeit Veränderungen gegeben.“ „Den Schluss seiner Vorrede auf das Neue Testament..., der ja wirklich einen ‚Kanon im Kanon‘ aufrichtet, ließ Luther nach 1534 nicht mehr drucken... Eine ausdrückliche Aufforderung zu einer permanenten Kanonkritik, eine Bestärkung subjektivistischer Neigungen, und eine Bindung der Kirche an seine eigenen Erfahrungen mit der Bibel gibt es also spätestens von da an bei Luther nicht mehr.“ (Rothen, S. 47)

Hier ist uns Luther wiederum weit voraus. Er sieht die Gefahr einer zu persönlichen Wertung der Schrift und nimmt sich um Gottes Sache willen demütig zurück! Zu recht blieb Luther jedoch bei seiner Erkenntnis, dass es ein heilsgeschichtliches Kriterium in der Bibel gibt: Was sich darin auf Christus und sein Gnadenwerk“ bezieht, ist die „Hauptsache“ (Rothen, S. 110).

Dem christozentrischen, lebendigen Verständnis der Bibel entspricht die klare Unterscheidung von Gesetz und Evangelium. „Wer zu dieser Unterscheidung nicht imstande ist, kann nach Luthers Maßstab nicht als Theologe gelten“ (Stuhlmacher, S. 95).

Hier ist Luther wiederum weit voraus! Denn gerade in diesem Punkt ist die Verwirrung in der Christenheit groß. Die richtige Unterscheidung und Zuordnung von Gesetz und Evangelium verhindert, dass das Christentum zu einer belastenden Leistungsreligion umfunktioniert und damit verfälscht oder zu einer wohlfeilen Wohlfühlveranstaltung verflacht und somit entleert wird (s. u.).

Luthers Aussagen zum Umgang mit Gottes Wort sind in ihrer Schlichtheit und zugleich Tiefe für alle Christen wegweisend: „Die einzelnen Schriftworte müssen in ihrem rechten Zusammenhang gelesen werden, nämlich als Zeugen und Diener ihres Urhebers und Schöpfers, Christus. Und sie dürfen ‚gedeutet‘, in weitere Konsequenzen entfaltet oder in ihrer Reichweite eingeschränkt werden nur durch andere Schriftworte. Die ‚Hierarchie‘ der Schriftworte aber, die Entscheidung, welches Wort über das andere entscheiden darf, ist wiederum gegeben durch die eine, wichtigste Aussage der Schrift.“ (Rothen, S. 97) Und diese ist Jesus Christus.

Der zweite Eckpfeiler: Luthers Gottesverständnis

In seinem Wort stellt sich der lebendige Gott als der einzige Schöpfer und Herr vor, dem somit absoluter Gehorsam gebührt: „Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben!“ (2. Buch Mose Kap. 20, Verse 2-3) Hirschler schreibt dazu: „Das erste Gebot hält die Stelle Gottes frei für den wahren Gott. Nichts soll an seine Stelle treten, nicht die Angst um mich selbst, kein Führer, keine Arbeiterklasse, kein Kapital, kein Nationalbewußtsein, kein Fremdenhaß, keine Wohlstandsideologie, kein um sich selbst kreisendes Ich. Das letztere ist gegenwärtig wohl die verbreitetste Ersatzgottheit. Ich will alles, und das jetzt, und wehe, wer mir in die Quere kommt: Entweder nehme ich ihn auf die Hörner, und ihm geht es schlecht, oder, wenn ich dazu nicht die Macht habe, dann schlägt es in mich, und mir geht es schlecht. Denn das ist die normale Furcht, die ich habe, daß ich zu kurz komme, und daran hänge ich mein Herz und begehre alles das, was mir Lebensgewißheit, Lebenserweiterung, größeres Glück, mehr Sicherheit verspricht..“ (S. 133f.)

Seit dem Sündenfall mit der verlogenen, zerstörerischen „Verheißung“ „Ihr werdet sein wie Gott“ (1. Buch Mose Kap. 3, Vers 5) versuchen die Menschen, den Platz Gottes an sich zu reißen, zu besetzen. So wie diese Ursünde damals aus Gründen der geneideten Anerkennung zum Brudermord führte (vgl. 1. Mose Kap. 4), so ist die Menschheitsgeschichte bis heute vom Kampf um den Platz an der Sonne bestimmt. Die Konsequenzen sind bekannt!

Die gegenwärtigen Auseinandersetzungen um dringendst nötige Reformen in Deutschland spiegeln in ihrer Erfolglosigkeit diesen Dauerkampf. Luthers biblisch-realistisches Menschenbild lässt die Hintergründe der heutigen Situation klar erkennen und macht deutlich, dass ohne einen geistlichen Aufbruch auch die Probleme nicht lösbar sind, weil der Mensch sich nicht selbst von seiner Egozentrik befreien kann: „Nach dem Fall Adams aber ist der Mensch der Macht des Teufels, nämlich der Sünde und dem Tode unterworfen – beides böse Übel, die durch menschliche Kräfte nicht zu überwinden und ewig sind.“ (Luther: Disputatio de homine, = Über den Menschen, 1536, WA 39,1, 175-177, These 22)

Gott straft in seiner Majestät die aufrührerischen, selbtherrlichen Menschen, die seine Stelle einnehmen wollen. Gott ist kein Hampelmann, mit dem man machen kann, was man will. Er ist der zornige, strafende Gott.

Im Großen Katechismus macht Luther das im Zusammenhang seiner Erläuterung des 1. Gebots anhand des Wortes aus 2. Mose Kap. 20, Vers 5 klar: „So lerne nun aus diesen Worten, wie zornig Gott ist über die, so sich auf irgend etwas außer ihm verlassen... Er ist ein solcher Gott, der es nicht ungerächt läßt, daß man sich von ihm wendet, und nicht aufhört zu zürnen bis ins vierte Glied, solange bis sie durch und durch ausgerottet werden. Darum will er gefürchtet und nicht verachtet sein... Darum, ob man gleich jetzt stolze, gewaltige und reiche Wänste findet, die auf ihrem Mammon trotzen, ungeachtet Gott zürne oder lache, als die seinen Zorn wohl trauen auszustehen, so werden sie es doch nicht ausführen, sondern ehe man sich's versieht, zu Scheitern gehen mit allem, darauf sie getraut haben...“ (aus: Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Göttingen, 1982, 9. Auflage, S. 567f.)

Für moderne Ohren klingt das ganz unmöglich. Aber es ist nachvollziehbare Wirklichkeit, wenn man z. B. das schlimme Ende von Nationalsozialismus und Marxismus-Leninismus betrachtet!

Luthers Realismus ist hilfreich, weil er die Rechnung nicht ohne den Wirt macht. An Gott und seinem Zorn vorbeidenken und vorbeileben ist lebenszerstörender Leichtsinn. Alle modernen Utopien bieten keine Lösungen. Luther ist in diesem Realismus unserer Zeit weit überlegen. Er ruft zurück in die Wirklichkeit, die doch den Machertypen von heute wichtig sein muss! Aber es ist eine andere Wirklichkeit als die vom Menschen erträumte. Deshalb will niemand davon hören. Kirche hat aber die Wahrheit ungeschminkt zu sagen. Nur dann ist sie ernstzunehmen.

Deshalb verkündet lutherische Kirche das Gesetz Gottes, das anklagend mit Gottes Zorn konfrontiert. Außerdem ist das reife Evangelium nur zu verstehen, wenn man zuvor durch das auf Sünde und Schuld behaftende Gesetz angeklagt wird und die eigene aussichtslose Situation erkennt.

Luther gewinnt sein Gottesverständnis aus der ganzen Heiligen Schrift. Das 1. Gebot nimmt dabei eine zentrale Position ein. Gott steht im Mittelpunkt von Luthers Theologie. Das verleiht ihr einen Tiefgang, den moderne theologische Entwürfe nicht erreichen, da sie stark vom Menschen aus denken.

Dadurch gewinnt Luthers Theologie zudem eine besondere Autorität und Ausstrahlung. Er verfällt somit nicht der Versuchung, Gott in das Schema pressen zu wollen, das der menschlichen Gottesvorstellung entspricht. Letzteres kommt zwar heute an, ist jedoch sträflicher Mißbrauch und hilft zudem nicht weiter!

Gott ist für den gefallen Menschen ein *deus absconditus* (= verborgener Gott). Zu ihm führt kein menschlicher Weg. Von daher widerspricht Luther jeglicher philosophischen Definition Gottes. Gottes Handeln ist den Menschen verschlossen und unbegreiflich. Luther kann das in seiner Vorlesung über das 1. Buch Mose von 1535-1545 so zuspitzen: „Gott verbirgt sich unter der Maske des schlimmsten Teufels.“ (WA 44, 429, 24f.) „Warum sich Gott so verbirgt, erkennen wir an jenem Tage, wenn alle Feinde unter seine Füße geworfen sind.“ (Vorlesung über 1. Mose, WA 43, 393, 16)

Luther bleibt strikt bei der Einzigartigkeit und Freiheit Gottes. So kann er bekennen: „Gott ist, dessen Wille weder Ursache noch Begründung hat, die ihm so wie Regel und Maßstab vorgeschrieben würden.“ (Luther: Über den unfreien Willen, WA 18, 712, 32) Es gibt somit keine Brücke zwischen dem verborgenen, unbegreiflichen Gott und dem gefallen Menschen. Dieser kann Gott nicht erkennen und nicht mit ihm seinsmäßig verbunden sein.

Von hier aus ist für Luther klar, dass die Brücke nur von Gott selbst in die Welt hinein gebaut werden kann. Das gilt für Erkenntnis- und Seinsbereich. Auch der Glaube als ermöglichter Weg zu Gott ist Gottes ureigenstes Werk. So schreibt Luther schon im „Sermon von den guten Werken“ 1520: „Also lesen wir noch nie, daß jemand der Heilige Geist gegeben sei, wenn er gewirkt hat (d.h. als Folge seiner guten Werke), aber allezeit, wenn sie haben das Evangelium von Christo und die Barmherzigkeit Gottes gehört. Aus demselben Wort muß auch noch heut und allezeit der Glaube und sonst nirgend herkommen.“ (O. Clemen: Luthers Werke in Auswahl, 1. Bd., Berlin 1950, S. 241)

Dieser Glaube durch das Wort wird vom Heiligen Geist gewirkt, der das Wort wie ein Vehikel zum Transport des Glaubens benutzt. Dies erläutert Luther in seiner Erklärung des 3. Glaubensartikels im Kleinen Katechismus: „Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet...“

Welch große Entlastung und tröstliche Gewissheit liegt in dieser Erkenntnis der lutherischen Reformation. Der Mensch muss nicht die gewaltige Kraftanstrengung der Glaubensentscheidung auf sich nehmen, um dann doch nur zu erkennen, dass er dabei maßlos überfordert ist. Wenn fromme Christen betonen: „Du kannst Dich für Jesus entscheiden, wenn Du nur willst“, dann ist das eine überfordernde Last, die aufgebürdet wird und schnell zum frommen Selbstbetrug führt!

Der glaubende Christ hat andererseits die feste Gewissheit, dass seine Rettung, sein Heil nicht auf seiner hausgemachten Leistung, sondern auf Gottes Gabe beruht. Heilsgewissheit gibt es lediglich durch die Tatsache, dass Gott die Rettung verbürgt und diese nicht von menschlichem Verdienst abhängt. Hinge sie davon ab, bliebe die Angst, dass es nicht reicht.

Da alle Religionen auf menschliche Leistung setzen, ist deren Weg von Leistungsdruck und Angst begleitet. In einer Zeit der Religionsvermischung (= Synkretismus) meinen viele, sich mit neureligiösen Angeboten ein Mehr an bleibender Lebensqualität verschaffen zu können. Sie bürden sich zu allen Lasten dann noch religiöse Verpflichtungen und Abhängigkeiten auf, die letztlich zu nichts führen! Luther ist dem weit überlegen, indem er auf den einzigen und dazu von Angst befreienden Weg verweist.

Der dritte Eckpfeiler: Luthers kreuzestheologischer Ansatz

Walter von Loewenich schreibt: „Die Theologia Crucis (= Theologie des Kreuzes) ist ein Prinzip der gesamten Theologie Luthers.“ Es „bietet diese Formel ebenso wie bei Paulus eine Charakteristik seines ganzen theologischen Denkens.“ (in: Luthers Theologia Crucis, München 1954, S.7f.)

Da der Mensch durch diesen unüberwindbaren Sünd, die Sünde, von Gott getrennt ist, kann nur Gott selbst die Brücke schlagen. Darum geht es im Evangelium vom stellvertretenden Leiden und Sterben Jesu Christi. Luthers biblische Sicht von der unbegreiflichen Majestät Gottes und der dadurch bedingten realistischen Sicht vom gefallenem Menschen, der rettungslos dem strafenden Zorn Gottes ausgeliefert ist, lässt ihn das Kreuz Jesu Christi als einzigen Heilsweg klar erkennen. So führt seine theozentrische Theologie zur Theologie des Kreuzes.

Deshalb bekennt Luther im „Sermon von den guten Werken“ 1520: „Das ist das göttlich gute Werk, daß ihr in den glaubt, den er gesandt hat.“ (Clemen, S.229) Der von Gott geschenkte Glaube an den gekreuzigten und auf-erstandenen Jesus Christus ist die reife Erfüllung des 1. Gebots. Am Kreuz führt kein Weg zu Gott vorbei. Nur dort ist der Ausweg aus der Katastrophe!

Nur durch das Kreuz wird aus dem Verdammten der Gott entsprechende Mensch, der richtige Mensch. Luther kann deshalb in der „Disputatio de homine“ 1536 den Menschen von diesem Glauben her definieren: „Paulus Röm. 3: Wir erachten, daß der Mensch gerechtfertigt wird durch Glaube ohne Werke, kurz faßt er die Definition des Menschen zusammen, indem er sagt: Der Mensch wird gerechtfertigt durch Glaube.“ (WA 39,1, 175-177, These 32)

Luther umreißt das Kreuzesgeschehen in seiner zweiten Vorlesung über den Galaterbrief: „Christus aber hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns, denn es steht geschrieben (5. Mose Kap. 21, Vers 23): ‚Verflucht ist jedermann, der am Holz hanget.‘ ... Der ganze Nachdruck liegt auf dem Wörtchen ‚für uns‘. Wir sind ja Sünder und Räuber, darum sind wir des Todes und der ewigen Verdammnis schuldig. Aber Christus hat all unsere

Sünde auf sich genommen und ist dafür am Kreuz gestorben... Christus ist der, der hat und trägt an seinem Leibe alle Sünden aller Menschen..., um dafür mit seinem eigenen Blut genug zu tun... Christus aber... hat Fleisch und Blut derer angenommen, die Sünder und Räuber sind... Da also das Gesetz Christus unter den Räubern gefunden hat, hat es ihn als Räuber verdammt und getötet. Diese Erkenntnis Christi und diesen allersüßesten Trost, daß Christus für uns zum Fluch gemacht ist, um uns vom Fluch des Gesetzes zu erlösen, nehmen uns die Sophisten, wenn sie Christus von den Sünden und den Sündern scheiden und ihn lediglich als Beispiel, das wir nachahmen sollen, vorstellen. (WA 40,1, 432-444)

Luther ist all den modernen Theologen weit voraus, die das Christusgeschehen auf die Vorbildfunktion des irdischen Jesus beschränken. Luther stellt die Befreiungstat Christi gegen alle verstandesmäßige Verflachung, die den Menschen nur weitere Lasten auferlegt, indem sie das Christentum zu einer Religion des „Du sollst lieben“ und damit zu einer Kraftanstrengung umfunktioniert.

Dieser Vorwurf gilt auch bis heute einer römischen Theologie, die einen Glauben erträumt, „der durch die Liebe erst richtig Gestalt gewinnt; durch diesen Glauben wollen sie die Sünde beseitigen und gerechtfertigt werden... Gott hat unsere Sünde nicht auf uns, sondern auf Christus, seinen Sohn, gelegt... darum ist auch volle Freiheit von dem Tod und allen Übeln vorhanden.“ (ebenda)

An dem unschuldigen, gerechten Christus bricht sich die Macht der Sünde, hinter der Satan steckt. Der an sein stellvertretendes Sterben Glaubende ist in Christus seiner Sünde gestorben. Sie hat keine Macht mehr über ihn (vgl. Röm. 6, 4-7). „So wird die ganze Sünde in Christus besiegt, getötet, begraben, und es bleibt Siegerin und Königin die Gerechtigkeit in Ewigkeit... Sofern du also diesen Sieg richtig glaubst, soviel hast du ihn.“ (ebenda)

Auf diesem Hintergrund spricht Luther von dem fröhlichen Wechsel“. Luther beschreibt das so: „...was Christus hat, wird der gläubigen Seele zu eigen; was die Seele hat, wird Christus zu eigen... Weil Christus Gott und Mensch ist, der noch nie gesündigt hat, und seine Frömmigkeit unüberwindlich, ewig und allmächtig ist, so macht er denn die Sünde der gläubigen Seele durch ihren Brautring – das ist der Glaube – sich selbst zu eigen und tut nicht anders, als hätte er sie getan. So müssen die Sünden in ihm verschlungen und ersäuft werden; denn seine unüberwindliche Gerechtigkeit ist allen Sünden zu stark. So wird die Seele von allen ihren Sünden durch den Brautschatz geläutert, das

heißt: des Glaubens wegen ledig und frei und begabt mit der ewigen Gerechtigkeit ihres Bräutigams Christus. Ist nun das nicht eine fröhliche Wirtschaft, da der reiche... Bräutigam Christus das arme, verachtete, böse Hürlein zur Ehe nimmt und sie von allem Übel entledigt, ziert mit allen Gütern?“ (Luther: Von der Freiheit eines Christenmenschen, 1520, WA 7, 25f.)

Welch herrliche, bildhafte, lebendige Sprache des Dr. Luther! Hier ist er vielen verkopften Theologieprofessoren und auch Predigern weit voraus. Da werden Vorlesungen und Predigten lebendig, anschaulich und sprechen den ganzen Menschen und nicht nur den Intellekt an.

Alle Theologen sollten nicht nur die Theologie Luthers, sondern auch seine anschauliche Sprechweise lernen und sich darin üben. Außerdem: Welch eine Freudigkeit spricht aus diesen Erklärungen Luthers!

Auch hierin ist er vielen Heutigen weit voraus und überlegen. Man spürt sein Ergriffensein vom Worte Gottes, seine Freude über die durch Jesus Christus geschenkte Freiheit, die lebendige Kraft seiner Glaubensgewissheit, seine geistliche Tiefe. Beten wir darum, dass wir den uns von Christus erwirkten Reichtum wie Luther zu schätzen wissen. Das beinhaltet auch, nicht immer über Mangelerscheinungen zu klagen, sondern den zuverlässigen Verheißungen freudig zu trauen.

Der erörterte „fröhliche Wechsel“, die so gewonnene neue Freiheit von Sünde, Tod und Teufel und die daraus gewonnene neue Lebensperspektive gewähren den Glaubenden eine neue Identität. Die durch Selbstverwirklichung gewonnene Identität – das zeigt die Lebenserfahrung – ist verletzlich, brüchig, zerstörbar – nicht zuletzt durch Katastrophen, Krankheit und Tod. Da wird dann nach einer bleibenden Identität, nach einem wirklichen Sinn des Lebens gefragt.

Hier gibt Luther die Antwort. Identität, Würde und Wert eines Menschen können nicht wirklich aus ihm selbst oder von seiner Umgebung gewonnen bzw. gestiftet werden. Sie müssen von einer Autorität zugeeignet werden, die nicht den Wechselfällen des menschlichen Lebens ausgeliefert ist, sondern unveränderlich existiert und wirkt.

Hirschler formuliert das so: „Es ist entscheidend, daß diese Gewißheit der unverlierbaren Würde nicht in Eigentümlichkeiten des eigenen Verhaltens gründet. Diese Gewißheit muß von außen zugesagt und vermittelt werden... Woher weiß ich das? Luther würde sagen: Du kannst es letztlich nur durch

den gekreuzigten Christus wissen. Du kannst es dadurch wissen, daß du dieses Geschehen als Geschehen für dich nimmst: Christus ist so sehr dein Bruder geworden, daß du gleichsam deine Identität wechseln und Christus als deine Identität annehmen kannst.“ (S. 29f)

Gerhard Ebeling beschreibt das so: „Christus übernimmt meine Person und gibt mir die seine“ (Lutherstudien. Bd. 2, Tübingen 1989, S. 205). Diese Gewissheit ankert natürlich darin, dass der himmlische Vater das Kreuz seines Sohnes in seiner Auferweckung bestätigt. Damit gewinnt der Glaubende eine ewige Identität in Christus und weiß sein Leben in seiner künftigen Auferweckung von den Toten vollendet. Mit der geschenkten, bleibenden Identität antwortet lutherische Lehre glaubwürdig auf zentrale Fragen von heute – vor allem angesichts so vieler Sinnlosigkeitserfahrungen im Alltag!

Der vierte Eckfeiler: Luthers realistisches Verständnis von „alt“ und „neu“

Luthers Verständnis vom Wort Gottes, sein theozentrisches Denken und seine in der Herabkunft des Gottessohnes gründende Kreuzestheologie – die drei erörterten Eckfeiler – bestimmen konsequent seine Lehre von der Heiligen Taufe und dem Heiligen Abendmahl.

Gottes Wort wirkt, was es sagt; Gottes Allmacht kennt keine Begrenzung; die Herabkunft des Gottessohnes setzt sich fort in der Realpräsenz im Heiligen Abendmahl (= Christus gibt sich selbst, d. h. seinen gebrochenen Leib und sein vergossenes Blut, zu essen und zu trinken).

Das „Allein durch Christus“, „Allein aus Gnaden“, „Allein durch das Wort“ wird bestritten, wenn man die Kindertaufe oder die Realpräsenz bestreitet. Dann wird nämlich Gottes dynamisches Schöpferwort, seine unbegrenzte Macht zum Schaffen von Glauben und die reale Herabkunft Jesu Christi infrage gestellt. Es handelt sich bei den Sakramenten somit nicht um „Nebensachen“, die man ausklammern könnte, sondern in ihrem Geschenkcharakter um wesentliche Teile des Zentralartikels von der Rechtfertigung des Sünders.

Gerade Luthers Sakramentslehre unterstreicht den großen Reichtum lutherischer Gnadenlehre. Sie lässt das entlastende, frei und froh machende Evangelium hell aufstrahlen.

Wesentliche Gedanken Luthers zur Taufe seien nun aus seinem Großen Katechismus von 1529 angeführt: Sie ist „ein göttlich Ding“. „Denn in Gottes Namen getauft werden, ist nicht von Menschen, sondern von Gott selbst getauft werden.“ Das Wasser ist dadurch geheiligt, „daß Gottes Wort und Gebot dazu kommt.“ Dieses „hat und vermag alles, was Gottes ist. Daher hat es auch sein Wesen, daß es ein Sakrament heißt, wie auch S. Augustinus gelehrt hat: ... Wenn das Wort zum Element oder natürlich Wesen kommt, so wird ein Sakrament daraus, das ist ein heilig, göttlich Ding.“ Das hat Konsequenzen: „Wo aber Gottes Name ist, da muß auch Leben und Seligkeit sein, daß es wohl ein göttlich, selig, fruchtbarlich und gnadenreiches Wasser heißt.“

„Summa, was Gott in uns tut und wirkt, will er durch solch äußerliche Ordnung wirken... wer die Taufe verwirft, der verwirft Gottes Wort, den Glauben und Christum, der uns dahin weist und an die Taufe bindet.“

Wer die Taufe verwirft, verwirft damit das befreiende Gnadenhandeln Gottes. Die Rechtfertigung allein aus Glauben ist zutiefst in die Heilige Taufe verwoben. Daher nennt sie der Tübinger Theologe Eberhard Jüngel zu recht das Sakrament der Rechtfertigung.

Die vielen glaubenden Kinder beweisen Luther, dass Gott ihnen in der Taufe seinen Heiligen Geist gegeben hat, der den die Taufe empfangenden Glauben wirkt: „Gott bestätigt die Taufe durch Eingeben seines heiligen Geists“, und: „mein Glaube macht nicht die Taufe, sondern empfängt die Taufe.“ Gott schenkt in der Taufe im Heiligen Geist den Glauben, der sie als Gnadenmittel empfängt. In der Taufe geschieht „die Tötung des alten Adams, danach die Auferstehung des neuen Menschen“ (Römerbrief Kap. 6)

Für Luther hängt alles daran, dass die Taufe Gottes Gnadenwerk ist: „Also sieht man, wie ein hoch trefflich Ding es ist um die Taufe, so uns dem Teufel aus dem Hals reißt, Gott zu eigen macht, die Sünde dämpft und wegnimmt, danach täglich den neuen Menschen stärkt und immer geht und bleibt, bis wir aus diesem Elend zur ewigen Herrlichkeit kommen.“

Solange der Christ in der alten Welt lebt, meldet sich der alte Adam gegen den neuen Menschen zu Wort. „Darum wenn du in der Buße lebst, so gehst du in der Taufe, welche solch neues Leben... wirkt, anhebt und treibt; denn darin wird gegeben Gnade, Geist und Kraft, den alten Menschen zu unterdrücken, daß der neue hervorkomme und stark werde... Also ist die Buße nichts anderes denn ein Wiedergang und Zutreten zur Taufe, daß man das wiederholt und treibt, so man zuvor angefangen und doch davon gelassen hat... Darum soll ein jeder die Taufe halten als sein täglich Kleid, darin er immerdar gehen soll, daß er sich allzeit in dem Glauben und seinen Früchten finden lasse, daß er den alten Menschen dämpfe und im neuen erwachse... Wie nun einmal in der Taufe Vergebung der Sünden überkommen (d.h. erlangt) ist, so bleibt sie (d.h. die Taufe) noch täglich, solange wir leben, das ist, den alten Menschen am Hals tragen (d.h. mit uns herumschleppen (aus: Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Göttingen, 1982, 9. Auflage, S. 691-707).

Lutherische Christen getrösten sich daher ihrer Taufe, freuen sich über ihre Taufe als Eckdatum ihres Lebens und feiern deshalb das Taufgedächtnis.

Auch hierin ist Luther vielen Heutigen weit voraus, die schwärmerisch christlichen Perfektionismus predigen, damit zu Heuchelei und lieblosem Richtgeist verführen und viele in große seelische Nöte stürzen. Luther dagegen ist biblischer Realist. Er macht sich über den Menschen nichts vor. Er weiß um den geistlichen Kampf im Glaubensleben angesichts des „Zugleich gerecht und Sünder“. Er verweist auf die entlastenden und stärkenden Gnadenmittel, die Gottes Hilfe gewähren. Lutherische Christen nehmen deshalb die Beichtgottesdienste mit dem Freispruch unter Handauflegung gern als befreiende Lebenshilfe an. Leben aus der Vergebung ist gesund!

In diesem Zusammenhang des neuen Lebens in der alten Welt, des Kampfes zwischen altem Adam / alter Eva und neuem Gotteskind ist auch das Heilige Abendmahl zu sehen. Luther erklärt dazu im Großen Katechismus: „Das Wort ist das, das dies Sakrament macht und unterscheidet, daß es nicht einfaches Brot und Wein, sondern Christus' Leib und Blut ist und heißt... Du seist unwürdig oder würdig, so hast du hier sein Leib und Blut aus Kraft dieser Worte, so zu dem Brot und Wein kommen.“ Auch hier betont Luther, dass das Heilige Mahl unabhängig von der menschlichen Einstellung allein am Handeln des dreieinigen Gottes hängt.

Darin liegt der Geschenk-, aber auch der Gerichtscharakter des Herrenmahls. Wer „da solches glaubt, wie die Worte lauten und was sie bringen“, der empfängt den ganzen Schatz des Heiligen Mahls. „Darum heißt es wohl eine Speise der Seelen, die den neuen Menschen nährt und stärkt. Denn durch die Taufe werden wir erstlich neu geboren, aber daneben, wie gesagt ist, bleibt gleichwohl die alte Haut in Fleisch und Blut am Menschen, da ist so viel Hindernis und Anfechtung vom Teufel und der Welt, daß wir oft müde und matt werden und zuweilen auch straukeln. Darum ist es gegeben zur täglichen Weide und Fütterung, daß sich der Glaube erhole und stärke, daß er in solchem Kampf nicht zurückfalle, sondern immer je stärker und stärker werde. Denn das neue Leben soll also beschaffen sein, daß es stets zunehme und fortfahre. Es muß aber dagegen viel leiden... Dazu ist nun der Trost gegeben, wenn das Herz solches fühlt, daß ihm will zu schwer werden, daß er hier neue Kraft und Labsal hole.“ Daher sollen „die Christen das hochwürdige Sakrament oft... empfangen.“ Man soll „nicht vom Sakrament bleiben, auf daß man sich nicht des Lebens beraube.“ Die jedoch, die „sich so lange Zeit vom Sakrament fernhalten“, sind „für keine Christen zu halten.“

Wie reich ist lutherische Kirche mit der regelmäßigen festlichen Mahlfeier!
Wie arm geht es hingegen dort zu, wo dieses Mahl nur der Erinnerung oder der Gemeinschaftspflege dient und dabei noch mit moralischem Druck verbunden wird!

Lutherische Kirche weiß hingegen: Der Altar ist Gottes Tankstelle für die Mühseligen und Beladenen, die der Gastgeber mit sich selbst erquickt. Luther bekämpft dabei die Angst, wegen der Sündhaftigkeit nicht würdig zu sein. Das ist menschlich und nicht geistlich gedacht! Denn: „unser Sakrament steht nicht auf unserer Würdigkeit.“ Daher: „Wer aber gerne wollt Gnade und Trost haben, soll sich selbst treiben und durch niemand davon schrecken lassen und also sprechen: ‚ich wollt wohl gern würdig sein, aber ich komme auf keine Würdigkeit, sondern auf Dein Wort, daß Du es befohlen hast, als der gern Dein Jünger wäre; meine Würdigkeit bleibe, wo sie kann.‘“ Also: „Bist Du nun beladen und fühlst Deine Schwachheit, so gehe fröhlich hin und lasse Dich erquicken, trösten und stärken.“

So wird jeder Abendmahlsgang zu einem Freudenfest; denn da schenkt sich der auferstandene Herr mit seinem gebrochenen Leib und seinem vergossenen Blut. Ein besseres „Lebensmittel“ gibt es nicht! „Man muß ja das Sakrament nicht ansehen als ein schädlich Ding, daß man davor weglaufen solle, sondern als eitel heilsame, tröstliche Arznei, die Dir helfe und das Leben gebe beide an Seele und Leib. Denn wo die Seele genesen ist, da ist dem Leib auch geholfen“ (ebenda S. 707-725).

Der Christ lebt als neuer Mensch in der alten Welt. Er trägt diese Spannung zugleich in sich selbst. Luther weiß als biblischer Realist, dass es in der gefallenen Welt kein christliches Paradies geben kann. Das ist der endzeitlichen Neuschöpfung vorbehalten. Er ist unserer Zeit mit so vielen utopischen „Heile-Welt-Entwürfen“ weit voraus und bewahrt vor gefährlichem Fanatismus! Das „Sowohl-als-auch“ schlägt sich somit auch in Luthers Weitsicht nieder.

Er unterscheidet in seiner Zwei-Reichelehre das Reich zur Linken, in dem Satan die Menschen gegeneinander aufbringt und die Sünde ihr Unwesen treibt, vom Reich zur Rechten, in dem Christus mit den Gnadenmitteln seine Kirche baut und mit Leben füllt.

Im Reich zur Linken bewahrt Gott die Menschen durch seine Erhaltungsordnung: „Drum hat die Schrift feine, reine Augen und sieht das weltlich

Schwert recht an, als das aus großer Barmherzigkeit muss unbarmherzig sein und vor lauter Güte Zorn und Ernst üben, wie Paulus und Petrus sagen, dass es Gottes Diener sei zur Rache, Zorn und Strafe über die Bösen und zum Schutz, Lob und Ehre der Frommen.“ (Luther: Ein Sendbrief von dem harten Büchlein wider die Bauern, 1525, Clemen: Luthers Werke Bd. 3, S. 83)

Man kann die ungläubige Welt nicht verchristlichen. Sie lässt sich nicht mit Liebe regieren. Da auch Christen das alte Wesen noch an sich tragen, gehören nicht nur Nichtchristen unter das Regiment Gottes zur Linken, sondern auch immer noch die Christen.

Beide Regimente müssen klar unterschieden werden: „Eins, das fromm macht. Das andere, das äußerlichen Frieden schafft und bösen Werken wehrt. Keins ist ohne das andere genug in der Welt.“ (Luther: Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei, 1523, Clemen, Bd. 2, S. 367) In beiden hat der Christ seinen Platz: in seiner Gemeinde und mit gutem Gewissen auch im Regiment Gottes zur Linken; in der Arbeitswelt ebenso wie in den einzelnen Bereichen der Gesellschaft. Gerade der Christ, der Gottes Regimente kennt und weiß, dass die Zehn Gebote als Riegel gegen das Böse im Reich zur Linken unersetzlich sind, ist dazu beauftragt, im Regiment zur Linken zum Besten des Landes mitzuarbeiten.

Luthers biblisch begründete Theologie befreit zur aktiven Mitgestaltung in Beruf und Gesellschaft. Darin ist er vielen Christen voraus, die z. B. die Politik als „schmutziges Geschäft“ meiden wie die Pest oder nur dort mitarbeiten, wo eine Verchristlichung aller Lebensbereiche propagiert wird.

Das Augsburger Bekenntnis von 1530 spiegelt diese Sicht Luthers exakt wieder. Dort heißt es in Art. XVI „Von der Polizei und weltlichem Regiment“: „Von den staatlichen und gesellschaftlichen Ordnungen (urspr.: Polizei und weltlichem Regiment) wird gelehrt, daß alle Regierungsgewalt (urspr.: Obrigkeit) in der Welt, staatliche Rechtsordnung und Gesetze von Gott geschaffene und eingesetzte gute Ordnung sind. Christen können ohne Sünde in Regierungsverantwortung (urspr.: Oberkeit), im Fürsten- und Richteramt wirken, nach kaiserlichen und anderen geltenden Rechten Urteile fällen und Recht sprechen, Rechtsbrecher mit dem Schwert bestrafen, rechtmäßig Kriege führen und an ihnen teilnehmen, Prozesse anstrengen, kaufen, verkaufen, geforderte Eide leisten, Eigentum besitzen, heiraten usw... Es (d. h. das Evangelium) schafft weltliche Regierungsgewalt, Staatsordnung und Ehestand nicht ab, sondern will, daß man dies alles als wahrhaftige Ordnungen Gottes

anerkennt und in diesen Lebensbereichen (urspr.: Ständen) christliche Liebe erweist und rechte, gute Werke tut, jeder in dem Verantwortungsbereich, in den er berufen ist (urspr.: jeder nach seinem Beruf). Deshalb sind die Christen verpflichtet, der Regierung, ihren Anordnungen und Gesetzen in allem zu gehorchen, soweit dies ohne Sünde geschehen kann. Wenn man jedoch den Anordnungen der Regierenden nicht ohne Sünde folgen kann, soll man Gott mehr gehorchen als den Menschen (Apg Kap. 5, Vers 29).“ (Evangelisch-Lutherisches Kirchengesangbuch. Göttingen, 1992,4. Auflage; S. 1245)

Für Luther ist dieser Vers der Apostelgeschichte (Kap. 5, Vers 29) das entscheidende Kriterium für die Mitarbeit des Christen in Beruf und Gesellschaft. So schreibt er: „Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen. Damit hat er ja auch klar der weltlichen Gewalt ein Ziel steckt. Denn wo man alles halten müßte, was weltliche Gewalt wollte, so wäre es umsonst gesagt: Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen.“ (Luther: Von weltlicher Obrigkeit..., S. 381)

So findet alle Unterordnung, aber auch alle Mitarbeit im Reich zur Linken am 1. Gebot seine Grenze.

Damit gibt Luther heutigen Christen wichtige Entscheidungshilfen angesichts so vieler drängender Fragen.

Literaturverzeichnis

Martin Luther: Disputatio de homine, 1536; in: Weimarer Luther-Ausgabe, Band 39, 1.

Martin Luther: Ein Sendbrief von dem harten Büchlein wider die Bauern, 1525; in: O. Clemen, Luthers Werke, Band 3, Berlin, 1950.

Martin Luther: Grund und Ursach aller Artikel 1521; in: Weimarer Luther-Ausgabe, Band 7.

Martin Luther: Kommentar zum Brief S. Pauli an die Galater, 1531; in: Weimarer Luther-Ausgabe, Band 40, 1.

Martin Luther: Operationes in Psalmos, 1519-1521; in: Weimarer Luther-Ausgabe, Band 5.

Martin Luther: Sermon von den guten Werken, 1520; in: O. Clemen: Luthers Werke, Band 1., Berlin, 1950.

Martin Luther: Über den unfreien Willen, 1525; in: Weimarer Luther-Ausgabe, Band 18.

Martin Luther: Von der Freiheit eines Christenmenschen, 1520; in: Weimarer Luther-Ausgabe, Band 7.

Martin Luther: Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei, 1523; in: O. Clemen: Luthers Werke, Band 2, Berlin, 1950.

Martin Luther: Vorlesung über das 1. Buch Mose, 1535-1545, in: Weimarer Luther-Ausgabe, Band 43 und 44.

Martin Luther: Vorrede auf die Episteln S. Jacobi und Judae; in: Weimarer Luther-Ausgabe, Deutsche Bibel, Band 7.

Martin Luther: Wider Hans Worst, 1541; in: Weimarer Luther-Ausgabe, Band 51.

Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Göttingen, 1982, 9. Auflage.

Evangelisch-Lutherisches Kirchengesangbuch. Göttingen, 1992, 4. Auflage.

Gerhard Ebeling: Lutherstudien, Band 2. Tübingen, 1989.

Horst Hirschler: Luther ist uns weit voraus. Hannover, 1996

Walter von Loewenich: Luthers Theologia Crucis (Theologie des Kreuzes), München, 1954.

Bernhard Rothen: Die Klarheit der Schrift: Martin Luther: Die wiederentdeckten Grundlagen. Göttingen, 1990.

Edmund Schlink: Theologie der lutherischen Bekenntnisschriften. München, 1946.

Peter Stuhlmacher: Vom Verstehen des Neuen Testaments: eine Hermeneutik; in: Neues Testament Deutsch, Ergänzungsreihe 6, Göttingen, 1979.

Über den Autor



Horst Neumann, Jahrgang 1933, ist Pfarrer im Ruhestand und wohnt in Malente. Er stammt aus Hessen. Nach seinem Theologiestudium arbeitete er zunächst als Leiter eines sozialpädagogischen Instituts im christlichen Jugenddorfwerk (CJD). Horst Neumann promovierte 1985 in Tübingen im Fach Missionswissenschaft und wurde dann Dozent in Tübingen und Korntal. 1987 trat er zur Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) über und wurde ein Jahr später ordiniert. Bald darauf nahm er eine Berufung als Gemeindepfarrer und zugleich als Direktor der „Lutherischen Stunde“ nach Sottrum an. Auch jetzt wieder steht er diesem Medien-Missionswerk vor – neben zahlreichen anderen Tätigkeiten im Dienst von Kirche und Mission. Pfarrer Dr. Neumann ist durch zahlreiche Publikationen, Vorträge und Freizeiten der Lutherischen Laien-Liga bekannt. Er ist verheiratet und hat einen Sohn.